

Inhalt

- 7 Einleitung

- 10 Quellen christlichen Pilgerns
 - 10 Einstimmung auf den Weg
 - 12 Lasst uns hinaufziehen nach Jerusalem – Wallfahrt und Weg im Alten Testament
 - 19 Gäste und Fremdlinge auf Erden – Pilgern im Neuen Testament

- 24 Biblische Pilger
 - 24 Eva und Adam: Verlust der Heimat
 - 29 Kain: Bußpilger unter Gottes Schutz
 - 32 Abraham: Von Gott herausgefordert
 - 36 Mose: Pilgern als Exodus
 - 41 Noomi und Rut: Weibliche Weggemeinschaft
 - 43 Die Emmausjünger: Aufscheinen und Entzug

- 48 Am Rockzipfel des Heils – Geschichte des christlichen Pilgerns
 - 48 Peregrinatio – ein Begriff im Wandel
 - 50 Pilgerfahrten
 - 52 Entwicklung der mittelalterlichen Wallfahrtszentren
 - 54 Wohl auf Sankt Jakobs Straßen – Geschichte und Praxis eines Pilgerweges
 - 60 Suche nach Seelenheil
 - 66 »laß raisen, wer da wil, bleib du dahaim« – Luthers Wallfahrtskritik
 - 70 Pietistische Verinnerlichung des Pilgerns
 - 73 Evangelisch pilgern?

- 78 Pilger(wege) heute
 - 78 Pilgern heute – Statistik

- 82 Moderne Übersetzungen des Pilgers
- 85 Kriterien für Pilgerwege?

- 87 Pilgern in der Gegenwartsliteratur
- 88 Paulo Coelho: Pilgern als Kampf
- 91 Hape Kerkeling: Pilgern als spiritueller Lernweg für jeden
- 95 Carmen Rohrbach: Eingehen in den Kreislauf der Natur
- 99 Lee Hoinacki: Eingliedern in Schöpfung und Tradition
- 103 Pilgertypen

- 106 Pilgerschritte
- 106 Schwelle und Transformation – Pilgern als Ritual
- 113 Aufbrechen – Auch die längste Reise beginnt mit dem ersten Schritt
- 121 Gehen – Werden, was man tut
- 125 Weiten – Heimisch im Leib und eins mit allem
- 128 Vergewissern – Resakralisierung und Naturspiritualität
- 137 Überwinden – Grenzen und Risiken als Chance
- 140 Ankommen und Zurückkehren – Das Erlebte ins Leben integrieren

- 143 Warum Menschen heute pilgern
- 143 Identität erlaufen: Pilgern in der Postmoderne
- 147 Pilgern als Rollenspiel – Ausprobieren, was trägt
- 152 Sich fremd gehen – und zu sich selbst kommen

- 156 Denn alle Welt ist dir zu klein – eschatologisch Pilgern
- 163 Lasst uns nicht die Straße mehr lieben als das Land, zu dem sie führt – Unterwegs zu Gott

- 171 Unterwegs mit Ziel: Ein Ausblick

- 173 Literatur
- 176 Textnachweis

Einleitung

Warum pilgern? Weil wir dabei erfahren, was in unserem Leben noch alles möglich ist. Pilgern lebt aus dem, was Augustinus über den Menschen sagt: »Du hast uns zu dir, Gott, hin geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in dir.« Unruhig ist der Mensch, weil er noch nicht da ist, wo er hingehört: zu Gott. Wer sich auf seinen Weg gerufen weiß, wer Vertrauen in das Ziel hat, dessen Unruhe ist nicht ängstlich, sondern erwartungsvoll. Pilgern ist Heimweh und Fernweh zugleich: Der Pilger möchte zu sich kommen und zugleich nicht bei sich stehen bleiben. Er sucht das Andere, vielleicht auch den Anderen. Abstand gewinnen vom Alltag und seinen

7

EINLEITUNG

Pflichten, von der Familie und ihren Erwartungen, von Zwängen und Vorstellungen und letztlich von sich selbst. *Sich fremd gehen* – nur so kann man mehr werden, als man aus sich heraus ist. Pilgern ist für mich zum Lebensthema geworden. Vor zehn Jahren brachte mich eine Radtour erstmals auf den Jakobsweg. Ich suchte schlicht eine Route, die mir das tägliche Hin und Her abnimmt, weil sie ein klares Ziel kennt. Seitdem leite ich Pilgerwanderungen für Gruppen auf dem Camino Francés, dem Hauptweg des spanischen Jakobsweges, Pilgerreisen in der Extremadura, der Schweiz und nach Assisi sind über die Jahre hinzugekommen. Einfaches Leben und intensive Gemeinschaft, Wandern und an Grenzen kommen und nicht im Voraus wissen, wo man abends schlafen wird, macht die eher asketischen Touren aus. Nicht automatisch, aber wenn die Bereitschaft zum religiösen Unterwegssein da war, konnte in den Andachten vieles geweckt und bewegt werden. Es hilft, Abstand vom Alltag zu haben und die »normale Welt« überschreiten zu wollen. Ich erlebe das Unterwegssein als Einüben in ein Menschsein, das nach vorne lebt.

Solche Reisen sind und bleiben herausfordernd – für Teilnehmende und mich. Und ein Wagnis muss das Pilgern bleiben, sonst führt es nicht ins Neue. Pilgerreisen wollen kein Leistungssport sein, aber doch »Strecke statt Schnecke«, ein Gegenpol zur Behaglichkeit, die manche Pilger auch unterwegs pflegen möchten. Immer wieder rebelliert der eine oder die andere gegen unsere anspruchsvollen Touren. Aber nach wenigen Tagen wird deutlich, dass man mehr gewinnt, wenn man sich nicht selber lebt, sondern sich etwas sagen, zumuten und letztlich zusprechen lässt. Denn groß ist oft das Erstaunen, was alles in einem steckt und nun endlich geweckt wird. Pilgern

will be-fremden – wie auch dieses Buch. Vielleicht wird es zu einem geistigen Pilgerweg, der in unbekannte und spannende Gefilde führt.

Ein beeindruckendes Erlebnis ist mir meine Pilgerwanderung auf der Via de la Plata durch die Extremadura geworden. Durch die weite und offene Landschaft zieht sich der Weg. Da er oft auf alten Römerstraßen läuft, strebt er schnurgerade voran, ohne auf Dörfer und Wälder, auf die Landschaft einzugehen. Manchmal kommt man den ganzen Tag durch kein Dorf und ich gehe Schritt für Schritt meine 30 Kilometer durch die karge und staubige Landschaft unter der Augustsonne. Abends rolle ich unter einer alten Steineiche meine Iso-Matte aus und koche auf dem Spirituskocher mein einfaches Essen. Weit und breit ist nichts zu hören. Unter freiem Himmel schlüpfte ich in den Schlafsack – und ziehe am nächsten Morgen weiter. Ich komme

8

in eine ruhige Zielstrebigkeit: eine offene Landschaft, weite Blicke nach vorn, nichts, das mich ablenkt und hält. Das ist mein Bild vom Pilgern. Zugleich erlebe ich manche Entwicklung des Pilgerns zwiespältig. Nicht nur, dass immer öfter neue Pilgerwege allein für das Tourismusmarketing in die Welt gesetzt werden. Auch bei den Pilgern selbst gibt es Sensationslust: Man hat spannende Berichte gehört und möchte sich diesen neuen Trend nicht entgehen lassen. Solche Pilger halten sich oft bei den Äußerlichkeiten auf, bei ihrer High-Tech-Ausrüstung, aber sie lassen sich nicht innerlich auf das Pilgern ein, bleiben Beobachter. Ganz ähnlich sind solche, die vor dem Hotel ihre Koffer in den Reisebus laden, um dann mit dem Tagesrucksack auf kurzen Abschnitten das Flair des Pilgerns zu schnuppern. Die Grenzen verschwimmen, da jeder den Begriff Pilgern für sich bestimmt. Statt der öffentlichen Herbergen, in denen ehrenamtliche Hospitaleros gegen Spende Gastfreundschaft schenken, gibt es immer mehr private Pensionen, die aus der Gastfreundschaft ein Geschäft machen. Was der Pilger sucht, wird ihm geboten. Was macht das aber mit dem Pilgern, wenn Gepäck im Taxi transportiert wird und das reservierte Bett die Unsicherheit nimmt, wo ich nachts ein Dach über dem Kopf finde? Cola-Automat statt Brunnenwasser, Waschmaschine statt Handwäsche, Einzelzimmer statt Massenlager – immer mehr Pilger fragen, warum sie sich das Pilgern nicht angenehmer und entspannter machen können.

Damit möchte ich nicht dem ›Früher war alles besser‹ das Wort reden. Vielmehr sind gerade solche Entwicklungen für mich Anlass geworden, nach guten Gründen für das Pilgern zu suchen. Die Praxis gewinnt, wenn sie sich selbst reflektiert. Gerade kritische Anfragen wollen es nicht schlecht machen, sondern die Sache selbst klären und stärken. Denn das Pilgern hat es nicht

nötig, sich mit kitschigen Bildbänden und erklärenden Reiseberichten zu verhübschen. Es hat so viel Substanz, dass es sich einer auch selbstkritischen Auseinandersetzung getrost stellen kann. Das Buch wurzelt in solchen Fragen meiner Mitpilger: Warum haben wir keine reservierten Unterkünfte? Warum soll ich nicht nach Lust und Laune mit dem Taxi überbrücken? Warum erlebe ich mich unterwegs anders? Warum bin ich beim Pilgern offener für die Andachten als zu Hause? Wie kläre ich meine mitgebrachten Fragen und wie kann ich, was ich auf dem Weg entdeckt habe, mitnehmen nach Hause? Manchmal holen meine Klärungen weit aus in Geschichte, Bibel und Theologie – aber sie wurzeln in den Fragen meiner Praxis.

Immer wieder stand ich beim Schreiben vor der Frage, ob es wirklich ein weiteres Buch zum Pilgern braucht. Bildbände und Führer haben ein beachtliches Niveau erreicht, Praxishilfen, Reisebeschreibungen und auch Besinnliches gibt es in reicher Auswahl. Auch zur Geschichte des Pilgerns gibt es fundierte Arbeiten. Aber eine christlich-theologische Reflexion heutigen Pilgerns fehlt weitgehend: Wie verhält sich das christliche Menschenbild zum Unterwegssein? Was kann das Verständnis Gottes und des Gottesverhältnisses zum Pilgern beitragen? Welche religiösen Aspekte können im Pilgern festgestellt werden? Warum ist diese Form der Frömmigkeit gerade heute so beliebt? Wie ist der Wert des Pilgerns für den christlichen Glauben zu beschreiben? Die christliche Reflexion aktuellen Pilgerns muss weitgehend Pionierarbeit leisten, Schneisen durch ein großes Feld schlagen, erste Orientierungsmarken im wild wachsenden Garten der vielfältigen Praxis setzen. Das Buch sucht Leserinnen und Leser, die diese Gedankenpfade ausprobieren und weitergehen, Sackgassen und Irrwege ersetzen, die mit ihren Gedanken in die Ferne schreiten.

Sich fremd gehen ist heraus-gehen auf einen heraus-fordernden Weg. Denn Pilgern ist wie der Glaube nichts, das ich besitze, sondern ein Weg, den ich gehe. »Gäste und Fremdlinge sind wir auf Erden ... und sehnen uns nach der himmlischen Heimat.« Jahr für Jahr verlasse ich meinen Alltag und mich selbst, lasse mich befremden und verfremden durch die andere Welt unterwegs. Ich gehe mich fremd und komme als anderer an.

Dankbar bin ich allen, die mir Wegbegleiter gewesen sind: Justus, der auf abenteuerlichen Rad- und Fußtouren die Lust am Unterwegssein nährte; Jörg, mit dem mich jahrelange Gruppenleitung verbindet; meiner Frau Bianca für ihre Anregungen, besonders zu Rut; allen, die durch immer neues Nachfragen an diesem Buch mitgefeilt haben.

Quellen christlichen Pilgerns

Einstimmung auf den Weg

Warum sich mit der Geschichte des Pilgerns beschäftigen? Geschichte erklärt Gegenwart, sie lässt verstehen, was am Wegesrand steht und welchen Hintergrund unser Handeln hat. Sie wirkt auch normativ, denn die Klärungen über Reliquien- und Ablassfrömmigkeit und reformatorische Kritik helfen auch heute noch zur Unterscheidung. Vor allem aber kann Erinnerung auch vergewissern und tragen, weil sie von der Engführung auf die eigene Situation befreit. Darum steht am Beginn meiner Überlegungen eine geistliche Besinnung über einen Vers aus der Apostelgeschichte (Apg 2,42): »Sie aber blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.« Wie kann dieser Vers mit den Augen eines Pilgers gelesen werden?

10

Spätestens bei Kilometer dreißig wird es mühsam. Die Luft ist heiß, der Rucksack drückt, Frische und Schwung des Morgens sind verflogen. Ganz zu schweigen von den Blasen, die sich an den Wanderstiefeln reiben. Meine Begeisterung ist verflogen. Im Gegenteil – mit jedem neuen Schritt die Frage: Warum mutest du dir das zu? Warum nimmst du nicht einfach ein Taxi und genießt den freien Nachmittag am Zielort im Café?

Fragen – meine Fragen beim Pilgern auf dem spanischen Jakobsweg. Meine Fragen auch zu Hause: Warum engagiere ich mich für meine Gemeinde, im Besuchsdienst? Auch da gibt es Durststrecken: wo mir Gleichgültigkeit begegnet, wo mein Glaube belächelt wird, wo ich zuletzt selbst zweifle – an meinem Glauben, an Gott.

Oft muss ich mich am Gegenwind abkämpfen, der den Kirchen ins Gesicht weht. Der Wind weht von vorn, und das zehrt an der Kraft. Darunter leide ich und viele andere mit mir. Das zehrt an der Kraft, bremst die Begeisterung und nimmt den Schwung – eine Spirale nach unten. Ich wünsche mir dann, dass Gott sich deutlicher mit seiner Kraft zeigt. Er soll mir festen Boden unter den Füßen geben. Er soll zeigen, dass er zu seinen Versprechen steht – uns und allen, die ihn belächeln. Was kann uns Kraft spenden? Was zieht den müden Pilger bei Kilometer dreißig nach vorn? Was verleiht mir, was verleiht uns Flügel?

»Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.« Ein paradiesisches Bild malt

Lukas in der Apostelgeschichte von der ersten Gemeinde in Jerusalem. Fast zu schön, um wahr zu sein. Ganz so idyllisch war der Alltag wohl auch nicht: es gab Spannungen, Trägheit, Streit. Aber das Bild der Gemeinde beeindruckt mich. Ich frage mich: Wie machen die das?

»Sie blieben aber beständig.« Gerade wenn die Begeisterung schwindet, wenn Schwierigkeiten den Weg verstellen: festhalten an der Lehre der Apostel. Lukas betont das gleich dreifach: »bleiben«, »beharrlich sein«, »beständig«. Es geht um das Festhalten des Glaubens in schwerer Zeit, sei es, dass mein persönlicher Glaube zerbricht, sei es, dass die ganze Gemeinde unsicher ist. Gerade dann zeigt sich: Ein schwacher Glaube kann sich nicht selbst Halt und Sicherheit geben. Da brauche ich einen zuverlässigen Glauben mit Garantie, ein festes Fundament. Dafür steht bei Lukas »die Lehre der Apostel«, also das, was uns in der Bibel überliefert und dadurch autorisiert ist, dass die Apostel Jesus nahe waren. Dort haben wir einen guten Grund, der all das trägt, was wir uns als Gemeinde wünschen: Gemeinschaft, Brotbrechen, Gebet.

Je mehr der Zweifel an mir nagt, desto beharrlicher halte ich mich an den Glauben anderer vor mir. Das ist nicht mein Glaube. Es ist der Glaube von Menschen, die stärker in der Liebe, zuversichtlicher in der Hoffnung und treuer im Glauben gewesen sind. Deren Glauben nährt mich. Er ist wie ein Wegweiser, der Richtung gibt, und manchmal wie ein Krückstock, der meine vom Zweifel unsicheren Füße stützt.

»Sie aber hielten beharrlich fest an der Lehre der Apostel.« Wir haben eine Tradition, die trägt: die Bibel, unsere Gesangbuchlieder, oft einfache, vertraute Worte, die uns in Fleisch und Blut übergegangen sind. »Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.« Was könnten wir für eine kraftvoll ausstrahlende Kirche sein, mit all unseren Glaubensschätzen! Was könnte auch jeder Einzelne sich dort an Zuversicht schenken lassen!

In der katholischen Messe spricht der Priester: »Schau nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche.« Vielleicht waren die Menschen früher gar nicht frommer. Aber sie ließen sich durch den Glauben anderer bestärken. So haben sie in Stunden der Anfechtung und Unsicherheit wieder Boden unter den Füßen gewonnen.

So auch heute. Wenn bei Kilometer dreißig der Rucksack drückt, die Hitze zehrt und die Blasen scheuern. Ich gehe in den Fußspuren der Pilger vor mir. Wo ich sonst schon längst aufgegeben hätte – hier halte ich durch. Ich bleibe beständig. Das muss am Weg liegen, den vielen Kirchen am Wegesrand: Stein gewordener Glaube und drinnen die Altarbilder mit ihren

Glaubensgeschichten – auf ihr Gottvertrauen schaue ich, das zuversichtlicher ist als mein verzagtes Herz und stärker als meine müden Beine. Und links und rechts von mir die Mitpilger, ihr aufmunterndes Wort, die geteilte Verpflegung. Ihre vorwärts strebenden Schritte ziehen mich mit. Das Volk Gottes unterwegs. Dieser Weg trägt.

Unterwegs mit Ziel: Ein Ausblick

Wir sind am Ende unseres Gedankenweges angelangt. Hoffentlich ist es zu neuen Ausblicken gekommen, zu einer Erweiterung des Horizonts. Sicher hat der Weg etwas Widerständiges gehabt, Ärger über die eine oder andere Spitze, über manch steile These – aber jeder Aufstieg ist ein Abarbeiten. Vielleicht hat das Lesen auch Lust gemacht, sich selbst auf den Weg zu machen, den Spuren der Gedanken zu folgen oder gerade andere Wege einzuschlagen. Wenn in all dem der Gedankenweg auf den Spuren des Pilgerns Wandlung angestoßen hat, sind Mühe und Freude der Lektüre ans Ziel gekommen.

Denken wir an den Beginn des Weges zurück, der einen Ausgangspunkt bei einem Wort des Hebräerbriefs nahm: »Gäste und Fremdlinge sind wir auf Erden. Wir sehnen uns nach einem besseren Vaterland, nämlich dem himmlischen.« Startpunkt christlichen Pilgerns ist die Erwartung, dass das Eigentliche, das ewige Leben noch aussteht. Und dass es sich lohnt, daraufhin auszuschreiten. Diesen Blick auf die letzten Dinge müssen wir uns gegen die Versuchung, uns im Vorletzten behaglich zur Ruhe zu setzen, freihalten. Das macht unser Hier und Jetzt nicht madig, sondern lebt aus übergroßer Erwartung an Gott.

Vertrauen braucht Übung und Askese. Pilgern kann solch ein Training des Gottvertrauens sein, wenn wir uns aus der Hand geben, schutz- und obdachlos machen und allen Einsatz auf das Ziel hin konzentrieren. Ohne die Erfahrung des Fremdseins wird dies nicht gelingen, denn dies löst uns aus der vermeintlichen Sicherheit falscher Bindungen. Und es bereitet für erstes Erfahren des Bei-Gott-Seins. Dass wir uns dabei wieder an das Vorletzte der geschöpflichen Welt binden, gehört gerade wegen des verunsichernden Fremdseins unterwegs zu den großen Versuchungen des Pilgerns. Selbst der Zielort des Weges ist nicht mehr als eine Proviantstation auf dem Weg, ein vergewissernder Vorgeschmack. Sonst verstellt das Ziel gerade das, woraufhin es öffnen will, das Reich Gottes. Wer den »Gott mit uns« zu stark macht, vergisst, dass wir hier nur durch einen Spiegel ein dunkles Bild sehen, dann aber von Angesicht zu Angesicht (1 Kor 13,12). Verheißung meint Losgehen und Geduld haben zugleich.

Alle anderen Schritte dieses Buches folgten dieser Ausrichtung: Wie können wir diese Glaubensaussage anthropologisch als Weltoffenheit des Menschen

verstehen? Wie geschieht dieses auf Gott ausgerichtete Pilgern bei den biblischen Prototypen konkret? Welche Entfaltungen gab es in der Geschichte christlichen Pilgerns und wie verhalten sich dazu gegenwärtige Pilgererfahrungen? Was trägt das bei für die konkreten Schritte eines Pilgerweges, für Aufbrechen und Ankommen, für Gehen und Herausforderungen, und für Begegnungen mit Menschen, Natur und Tradition? Was macht es uns als postmodernen Menschen schwer, dieser Verheißung des Reich Gottes zu folgen, und welche Chance liegt in ihr gerade für uns?

Die zuweilen kritische Analyse des Pilgerns soll eines nicht vergessen machen: Pilgern hat ein großes Potenzial, Glauben zu stärken und auf Gott hin zu orientieren. Die Kirchen tun darum gut daran, es nicht modischen Trends zu überlassen, sondern den Sinn dieser christlichen Tradition zu aktualisieren und sich für eigene Angebote zu engagieren. Alles Bemühen um das richtige Verständnis und die passende Gestaltung mag sich von der Vorläufigkeit jedes Pilgerns getragen wissen: »Das Ende der Straße ist unsere wahre Heimat. Lasst uns nicht die Straße mehr lieben als das Land, zu dem sie führt.«